

Erstausg. täglich  
nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
Voranmerkung bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Vertheilungslitze 6265a, Nachtrag VII.

# Volkssblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böldergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt HalleSaale.

Insertionsgebühren  
betragt für die 4 gepaltene  
Zeile oder deren Raum 15 Pf.,  
für Vereins- und Veranlassungs-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die seltene Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
1/2 10 Uhr in der Expedition  
aufgegeben sein.

Nr. 171.

Halle a. S., Sonnabend den 25. Juli 1891.

2. Jahrg.

**An das inserierende Publikum!** Aus technischen Gründen ersuchen wir alle verehrlichen Inserenten, welche auf Aufnahme eines Inserates in die Sonntagsnummer rechnen, dieselben ausnahmsweise bis Sonnabend morgen 8 Uhr in unserer Expedition aufzugeben, da andernfalls keine Garantie für Insertion in die Sonntagsnummer übernommen werden kann. Die Expedition.

## Politische Anekdote. Deutsches Reich.

— In der Baare-Angelegenheit lesen wir in der „Frl. Ztg.“:

Den wahren Schuldigen bei der Hochmurr Schienenstempel-Affäre hat jetzt das Organ der rheinisch-westfälischen Großindustrie, die „Rhein-Westf. Ztg.“ glänzend herausgerafft. Das Blatt läßt sich aus Amsterdam eine „Ehrenklärung“ holländischer Autoritäten gegenüber der deutschen Eisenindustrie schreiben, in welcher ein Herr Ober-Ingenieur Kalk folgenden Satz leitet:

„Daß die Leiter des Hochmurr-Etablissemens sich dazu herbeilassen sollten, zurückgenommene Schienen mit falschen Stempel-oberflächen zu versehen, ist einfach eine blödsinnige Behauptung. So viel Arbeiter sie haben, so viel Arbeiter würden ihnen einstecken. Wahrscheinlicher ist es, daß Arbeiter ohne Wissen und Willen der Direction in solcher Weise manipulierten. Gewöhnlich arbeiten diese Leute in Atford. Wenn ein Ingenieur der Fabrik eine Anzahl der durch eine Arbeitergruppe abgelieferten Schienen als untauglich zurückweist, entsetzt den Leuten ein Lohnabzug, den sie möglicherweise in der angebotenen Weise zu vermeiden suchen. Welchen Vorteil sollte denn der Leiter einer Fabrik durch solche Fälschungen haben?“

Nun weiß man es endlich: die Arbeiter haben es gethan! Merkwürdig, daß man auf diese Entdeckung in den Kreisen der „Rhein-Westf. Ztg.“ nicht schon früher gekommen ist. Dieselbe lag doch so nahe.

Es wird schon richtig so werden, wie vor drei Jahren auf der Gorg-Marienhütte in Hannover: die Directoren und Leiter des Werkes gehen frei aus, dafür werden aber eine entsprechende Anzahl Arbeiter verknact.

— Gesetz und Sittlichkeit zu schützen gegen die böse Sozialdemokratie, darauf versteht sich bekanntlich die Polizei im Königreich Sachsen ganz vorzüglich. Sie hat's damit allerdings außerordentlich leicht: Die Chemnitz er Polizei hat, nach Mitteilung unseres dortigen Parteiblattes, am 14. d. M. an den Vorstand des Centralvereins für die im graphischen Gewerbe beschäftigten Personen, welcher eine Veranlassung angemeldet hatte, folgende Verfügung ergehen lassen:

„Die vom Centralverein aller in Buch- und Eisenhandlungen u. druckverlagenden Verlagen für Donnerstag, den 16. Juli, gemeldete öffentliche Versammlung wird, da mit Rücksicht auf die Personlichkeit und bisherige agitatorische Thätigkeit des gemeldeten Referenten Walter May, eines relegierten Studenten, zu erwarten steht, daß durch dieselbe bewirkt wird, Geseßesübertretungen oder unethische Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern, oder doch dazu geneigt zu machen, auf Grund § 5 des Gesetzes vom 22. November 1850 hiermit verboten.“

Zur besonderen Charakterisierung dieses Verbotes weist unser Chemnitzer Parteiorgan darauf hin, daß Herr Walter May nicht nur jede Woche in Leipzig, wo er doch bekannt, sondern auch in anderen sächsischen Orten gesprochen hat, ohne Gesetz und Sittlichkeit in Gefahr zu bringen. Und in Chemnitz sind doch wohl Gesetz und Sittlichkeit dieselben, wie sonst im Lande Sachsen überhaupt. Selbstverständlich wird Beschwerde erhoben werden.

— Die Ausföhrungsverordnung zum neuen preussischen Einkommensteuergesetz ist fertiggestellt und wird schon in den nächsten Tagen erscheinen. An eine Fortsetzung der Steuerreform in der nächsten Landtagsession wird thatsächlich nicht gedacht. Was darüber neuerdings in den Zeitungen behauptet worden ist, oberstet durchaus der Begründung.

— Eine neue Auslegung des großen Unfugsparagrafen wird dem „Berl. Tgl.“ aus Karlsruhe gemeldet: Bei den unerschwinglichen Brotpreisen hatte der Handel der Soldaten mit Kommissbrot, das in der letzten Zeit ebenfalls eine ganz bedeutende Steigerung erfahren, einen ziemlich großen Absatz angenommen. Weniger demittelte Leute kauften gern Kommissbrot, das ist überall so; dieser Handel ist zwar unterjagt, wird aber nirgends ernstlich bestraft und stillschweigend gebuldet. Neuerdings wurde das Verbot verschärfert und durchgeführt. Als trotzdem zwei Kinder armer Eltern sich in die Kaserne begaben, wurden sie vom Posten angehalten und zurückgewiesen. Sie wußten sich auf anderem Wege Eingang zu verschaffen, wurden aber von einer Patrouille abgefaßt und eingesperrt. Nachdem Name und Wohnung der armen Leute festgestellt und der Polizei Anzeige gemacht wurde, ließ man die Kinder wieder laufen, andern Tags aber flatterten vom Bezirksamt statt des billigeren Brotes — Straßzettel auf den Tisch der Arbeiterfamilie, und zwar wurden sie wegen — großen Unfugs mit vier Mark bestraft. „Von Straßzetteln ist noch niemand wagt geworden“, bemerkt hierzu die hiesige demokratische Presse. Wir meinen, daß die Strafe schon hart genug ist, wenn armen Leuten es unmöglich gemacht wird, billigeres Brot zu erwerben, der große Unfugsparagraf wäre besser nicht angewandt worden. — Nicht nur der Aufreizungsparagraf kann

dennoch zur Wiederhaltung des Notstandes angewandt werden, sondern auch der große Unfugs-Paragraf!

— Aus Raumburg wird uns gemeldet: Leutnant v. Blume, welcher von seiner Attache gegen Bürger unserer Stadt her noch bekannt sein dürfte, wird nach verbüßter Festungshaft in den Dienst der deutschen Schutztruppe in Ostafrika treten. — Dort wird's dem schneidigen Leutnant nicht so leicht, friedliche Bürger zu injulieren.

— In Hamburg haben Marinesoldaten als Lohnbrüder gewirkt. Für die Entladung eines für die Firma Janzen bestimmten Waggons wurden den Arbeitern statt des üblichen Preises von 6 Mk., nur 3 Mk. geboten. Da die Arbeiter absolut nicht in der Lage waren, die Arbeit hierfür verrichten zu können, so wurde die Entladung durch Marinesoldaten besorgt. Vor nicht gar langer Zeit wurden in Friedrichsdorf mehrere mit Köhlen beladene Fahrzeuge ebenfalls durch Marinesoldaten gelöscht. Die dabei benutzten Wagen trugen ebenfalls die Firma Janzen. Da die Fabrikarbeiter haufenweise am Hafen auf Beschäftigung warteten, so dürfte es wohl schwerlich zu rechtfertigen sein, wenn Militärbehörden unter solchen Verhältnissen Soldaten zu Privatarbeiten hergeben. Auf der einen Seite schließt man also das Militär in sütternder Angst und lächerlichem Eifer vom Publikum ab, im anderen Falle leistet man der Bevölkerung bereitwilligen Vorstoß. Sonderbare Praxis!

— Die Wohnfrage der Kellner erhält durch eine in der Nr. 21 enthaltene Notiz der in Leipzig erscheinenden „Hotel-Revue“ eine interessante Beleuchtung; gleichzeitig bemerkt dieselbe, daß nur böswillige Verleumder den großen Herren jeden Sinn für großmüthigen Menschenfreundlichkeit bestreiten. Die Notiz lautet: Am 13. Juni gab der Kanonenkönig Krupp aus Essen a. Rh. in dem prächtvollen Restaurant des Hoftraiteurs und Weinhändlers Schulz ein Diner (Mittagsessen) von 20 Bedekten zu je 12 Mark pro Person ohne den Wein und gab nach demessen in die Hand des pp. Schulz ein Trinkgeld von 100 Mk. Laut dem der Redaktion der „Hotel-Revue“ vorliegenden Original-Zettel fand folgende Verteilung statt: 3 Kellner 30, 1 Kellner 6, 5 Kellner 25, 1 Koch 10, 2 Koch 30, Kochlehrling 2, Hausdiener 3, Bistrierer 2,

## 9] Aus unsern Tagen. Novellistische Skizze von Carl Ewald.

[Nachdruck verboten.]

Klug hatte die letzten Sätze in wachsender Erregung gesprochen. Als er geendet, brach ein förmlicher Beifallssturm los. Alle fühlten, aus dieser Rede sprach ein warmes, uneigennütziges Herz und ein harter Kopf.

Unter dem Eindruck derselben wurden die Vorschläge der Gemüthlichen mit großer Majorität angenommen, und sodann auf Antrag Klugs die allmähliche, pekuniäre Vorbereitung für den event. kommenden Streik beschlossen.

Schon wollten die Anwesenden sich enternen, als Unverjagt mit donnernder Stimme den Tumult des Aufbruchs unterbrach:

„Freunde! nun noch eins. Gegen den Willen Klugs nehme ich in meinem Interesse das Wort. Schweigt über das, was er heute abend Euch gesagt, daß er so uneigennützig für uns eingetreten. Ich weiß, seine Stellung ist in Gefahr. Und ich bin überzeugt, nicht einer von Euch wird ihm seine Lage noch schwerer machen wollen!“

Ein donnerndes Bravo antwortete dieser herrlichen Ansprache.

Franz drückte dem Alten warm die schwielige Hand. Der Saal war schnell geleert. Unter den letzten, welche ihn verließen, befanden sich die beiden Vertreter der extremen Richtung.

Fürst blühte seinen Begleiter, als Klug an ihnen vorbeiging, verständnisvoll an.

„Noch gebe ich das Spiel nicht verloren“, flüsterete er. „Wir können ihn unschädlich machen und ich glaube, wir müssen es, denn er hat alle Anlagen, später einmal ein Renegat, ein Verräter an unserer Sache zu werden.“

Es war am Spätnachmittage des von Ernst mehr ersehnten als gefürchteten Tages.

Der junge Mann hatte das Examen überaus glückselig bestanden. Auch ohne seine gewissenhafte Vorbereitung und den energischen Fleiß der letzten Zeit, würde der Ausgang wohl kein wesentlich anderer gewesen sein, denn die examinerenden Professoren brühten vielleicht gerne eine Krüge zu, wo es nötig schien. Sie alle mochten den Examinanden, welcher bei den meisten von ihnen ein gern gesehener Gast war, gut leiden und hätten am Ende einen kleinen Schnitzergelohnung der bei solchen Gelegenheiten unvermeidlichen Belangenheit gefest.

Doch Ernst brauchte auf derartige Rücksichten nicht zu bauen. Er war seiner Sache gewiß.

Lächelnd hatte er seinen Freunden gesagt, er wolle einmal sein Geschick herausfordern und sie im voraus schon für den Abend des Examintages zu einem solennen Kommerse einladen.

Als die Prüfung zu Ende, schickte er gleich einen Boten mit der erfreulichen Nachricht an die Geliebte und eine Depesche an seinen Vater, dann aber trieb

es ihn in der Freude seines Herzens hinaus ins Freie. Er mußte allein sein.

Die Freudigkeit, mit welcher man am errungenen Ziele auf die Vergangenheit zurückblickt, hielt ihn in ihrem Banne.

Er fühlte sich in sich selbst gefestigt und befriedigt, weil er wußte, daß er nicht mehr für das eigene Glück bloß arbeitete.

Wie bei allen lebhaft empfindenden Naturen kam die Stimmung mit aller Gewalt über ihn und trug etwas von dem nativen Stolz an sich, mit dem er früher den ersten Eltern, besonders der verstorbenen Mutter, eine gute Benjur überreichte. Dazu forderte das herrliche Wetter, das jetzt am Ausgange des Februars die Herrschaft des Winters gebrochen, die Seele zum hoffnungsstrotzenden Aufschwunge heraus.

Die agone, reine Bläue des Himmels, die milden, frühlingstauen Lüfte erinnerten fast an eine süßliche Jugend.

Mit Behagen ließ Ernst den Einfluß der Natur auf sich wirken. Ein harmonischer Friede erfüllte seine Brust. Erst die untergehende Sonne mahnte ihn daran, daß er für den Empfang der Freunde noch einige Anordnungen treffen wollte.

Bald waren all die kleinen Parfümchen erledigt und nach kaum einer Stunde sah das häßlich ausgefärbte Sälgchen der Kneipe den Kreis der jugendlich heitern, ausgelassenen Mißgeschickte versammelt. Die obligaten Glückwünsche nahmen fast kein Ende

9 Mädchen 9, Mannell 2, Minna 1, für Teppich-  
reinen Nach 3, Beschmädchen 3, Sa. 100 M.  
— Restaurateur Schulz ist bekanntlich Defonon des  
Herrenhauses und des Landtags sowie des Reichstags;  
— er zählt keinen Kellnern kein Gehalt (!).  
— Um nicht weniger als 30000 Stüd soll nach  
dem „M. Journal“ die Zahl der Lose der preussischen  
Lotterie vermehrt werden. Statt die Spielwut  
einzudämmen, wird derselben hier direkt Vorschub ge-  
leistet.

— Auf dem fünften deutschen Witter-  
tage (Meister), welcher dieser Tage in Hamburg tagte,  
wurde von einem Hamburger Mitgliede rüchhaltslos  
dargelegt, daß man mit dem Holzgoll dem Witterer-  
gewerbe eine tiefe Wunde geschlagen habe, denn der  
deutsche Witterer könne heute ohne fremdländische  
schwere Hölzer überhaupt nicht mehr arbeiten. Das  
Schlimmste aber sei, daß unser „Gutsnachbar“, dem  
auf anderem Gebiete ja manche gute Erfolge nach-  
zurühnen seien, mit diesem verwerflichen Schlußworte  
ein Danergergesicht gemacht habe, welches nur den Besi-  
zern großer Waldungen in Deutschland zu gute  
komme. Nach Einführung des Schußholzes sei es im  
Sachsenwald des Fürsten Bismard an ein Abholzen  
gegangen, nämlich der schweren Hölzer, wie man es  
vordem nie getannt habe und andere „hohe Herren“  
wären diesem Beispiele gefolgt, um möglichst große  
Vorteile aus diesem Holzgoll zu genießen. Die „hohen  
Herren“ legten dabei nicht etwa wieder Eichenkulturen  
an, sondern pflanzten das schnell wachsende leichte  
Tannen- und Fichtenholz. Es seien unter diesen Um-  
ständen namentlich die Nachkommen zu bedauern, welche  
deutsche Eichen, wie überhaupt schwere Holzarten künftig  
nicht mehr vorfinden, und natürlich auf das Ausland  
angewiesen sein würden. Schon aus diesem Grunde  
müßte der Holzgoll beseitigt werden.

— In einer in Leipzig stattgehabten all gemeinen  
Studentenversammlung wurde bekannt gemacht,  
daß die Sammlungen zu einem dem Erlanger Bismard  
von den Studierenden an den deutschen Hoch-  
schulen zu spendenden Ehrenhumpen das nette  
Stämmchen von 4000 M. ergeben haben. Die jungen  
Leute thäten besser, sie kümmern sich um wichtigere  
Dinge, als um solche lächerliche politische Demonstra-  
tionen.

— Ein Bismard-Loast. Aus München wird  
der „Frankf. Jtg.“ geschrieben: „Vor kurzen ereignete  
sich hier ein kleiner, nur im engeren Kreise beobachteter  
Vorgang, welcher einer Mitteilung wert sein dürfte.  
Ein über ganz Deutschland sich erstreckender Vereins-  
verband hielt hier seine Generalversammlung ab  
und im Verlauf der Festtage kam auch das übliche  
Festbühnen mit den üblichen Loasten. Eine in dem  
Verband eine hervorragende Rolle spielende Persönlich-  
keit, ein Berliner Herr, ersuchte den Vorsitzenden des  
Diners, als das Wort zu einem Loast auf den  
Fürsten Bismard zu ertheilen. Der Vorsitzende  
wollte einen solchen Trinkspruch mit Rücksicht auf die  
anwesenden Vertreter der Reichsregierung und der  
bayerischen Regierung, vielleicht auch noch aus anderem  
Grunde, verhindern und bot seine ganze Liebenswürdig-  
keit und Dialekt auf, den Berliner Herrn von seinem  
Vorschlag in Güte abzubringen. Es gelang ihm auch.  
Das Diner ging ohne Bismard-Loast vorüber. Aber  
nachträglich keimte bei dem um seinen Trinkspruch Be-  
brachten der Stoll, wuchs mit Verlängerung des Nach-  
trags und als man sich abends zum unvermeidlichen  
Kellerfest zusammenfand, brannte er lichterloh. Der  
Herr sprach nur mehr von seinem vertheilten Loast  
und endlich erlitt er mit den Worten: „Ich sehe ge-  
nügt ein, wer mich daran hindern kann, wenn ich

Bismard hoch leben lassen will“, zu der Redner-  
tribüne, und in den nächsten Minuten war der ge-  
wolltamt verhaltene Loast heraus und wurde mit dem  
kellerfestlichen Flair erwidert. Stolgen Hauptes ging  
der Loastredner mit seinem Maßtrug zu den bevor-  
zugten Tischen, um sein Hoch auch im einzelnen nach  
alter Loastgenossenschaft zu bekräftigen. Da saßen Spitzen  
der bayerischen Regierung, Spitzen der Reichsverwaltung,  
aber es herrschte eine eilige wortlose Stille. Der  
Redner trat auf die Herren, mit denen er tagsüber in  
den verbindlichsten Formen verkehrt hatte, zu, um  
elegant mit ihnen anzustößen. Aber seine Hand rührte  
sich, kein Krugedel hob sich, kein Antlitz wehete sich  
ihm zu und wie er um den Tisch ging, sah er nichts  
als Rücken. Eine Viertelstunde später war der Redner  
in seinem Hotel und besah dem Zimmerkellner, ihm  
zum nächsten Berliner Schmellganz das Gepäck zur Bahn  
schaffen zu lassen. Das ist die Geschichte vom Bis-  
mardloast auf dem allgemeinen deutschen X-  
Verbandstage.“

#### Schweiz.

— Die gewerkschaftliche Bewegung der  
Schweizer Arbeiter ist in ein neues Stadium  
eingetreten. Der schweizerische Gewerkschaftsbund ent-  
wickelt sich unter der erfahrenen und thätigen  
Leitung seines Bundeskomitees immer mehr. Gegen-  
wärtig zählt er 153 Sektionen. Sein Ziel ist die  
Vereinigung aller gewerkschaftlichen Einzel-  
organisationen, und da er die Mehrzahl nun  
hinter sich hat und nun zweckmäßig reorganisiert  
ist, wird er dasselbe wohl auch erreichen. Der Fonds  
der schweizerischen Arbeiter-Reservekasse hat nun die  
Summe von 15000 Fr. überschritten. Damit beginnt  
auch ihre Aktionstätigkeit. Natürlich nur in dem  
Maße, als ihr weitere Mittel zustehen. Es ist aber  
zu hoffen, daß sie jetzt ein wirkliches Schutz-  
und Hilfsinstrument im sozialen Kampfe der gewerkschaft-  
lich organisierten Arbeiter mehr und mehr werde.

#### Italien.

— Die „Frei. Jtg.“ läßt sich berichten: Die fast  
allgemeine Erwartung, daß der Prozeß gegen die  
am 1. Mai Verhafteten mit der Freisprechung der  
Mehrzahl und einer mäßigen Verurteilung Weniger  
enden werde, hat sich zur großen Ueberraschung der  
politischen Kreise nicht erfüllt und das streng: Urteil  
(die Angeklagten waren bis zu drei Jahren schweren  
Kerkers verurteilt worden) erfährt überwiegend eine  
scharfe Kritik. Es herrscht vielfach die Ansicht vor,  
daß die Strenge, mit der die Richter hier vorgegangen  
sind, durch das Verhalten der Verurteilten am 1. Mai  
nicht begründet sei, und daß rein politische Motive für  
die empfindliche Strafe, welche ein Teil der Verhafteten  
erleidet, maßgebend gewesen sind. Diese Ansicht findet  
umso mehr Boden, als man sonst in Italien Widerstand  
gegen die Staatsgewalt sehr milde beurteilt und die  
italienischen Richter an sich zu drakonischen Urteilen  
nicht sehr geneigt sind, wenn die Straftat nicht gerade  
einen politischen Charakter hat. So haben die römischen  
Richter vor 2 Jahren den Deputierten Costa, der an-  
geklagt war, einen Polizisten mit einem Regenschirm  
geschlagen zu haben, gleichfalls zu drei Jahren Ge-  
fängnis verurteilt, weil der Zusammenstoß mit der  
Polizei bei einer Verband-Demonstration, welche da-  
durch verhindert werden sollte, erfolgte. Costa wußte  
sich der Strafe allerdings durch die Flucht zu entziehen  
und kehrte erst wieder, als sie ihm durch Amnestie er-  
lassen war. Willkür war es damals garnicht darauf  
abgesehen, ihn drei Jahre im Kerker zu halten, viel-  
leicht kam es der Regierung nur auf den Eindruck an,  
den die strenge Verurteilung hervorbringen sollte. U d  
vielleicht wird auch diesmal eine Amnestie, wenn nicht

schon die Appellinstanz zu anderer Auffassung über  
Schuld der Angeklagten gelangen sollte, einen gro-  
ßen Teil der Strafen erlassen, weil es nicht unwahrschein-  
lich ist, daß die Regierung auch diesmal durch schwere  
Strafen einen besonderen Eindruck hervorbringen wollte.  
In diesem Falle wäre nur die Rolle zu beklagen, zu  
ber die Justiz dabei verurteilt ist. Aber die Ansicht  
hat viel für sich, wenn man sieht, wie auf das be-  
stimmte Zeugnis eines einzigen Polizisten Leute bis  
zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden sind. Der  
Urteilsvorlesung sind leidenschaftliche Szenen auf der  
Anklagebank und im Zuschauerraum gefolgt; hier be-  
schwor man unter Anrufung des Heiligsten seine volle  
Unschuld, dort wurden Beweinungen gegen die  
Richter laut und es war wohlgethan, daß man für  
ein reiches Aufgebot von Polizei gefordert hatte, da man  
sonst eine kleine Revolte im Gerichtssaal kaum hätte  
verhindern können. — Wir müssen im Gegensatz zur  
„Frankf. Jtg.“ bemerken, daß wir uns durch das  
Urteil keineswegs überfordert fühlen, auch nicht auf  
Freisprechung gerechnet haben, dafür haben wir es  
mit Klassen-Richtern zu thun. Im übrigen aber zeigt  
die Notiz, wie es mit dem Rechte in einem Bourgeois-  
staate beschaffen ist.

#### England.

— Die englischen Konservativen unter-  
scheiden sich bekanntlich in nichts Wesentlichen von den  
Liberalen, und die alten Parteibenennungen: Tor-  
ries und Whigs — als Bezeichnung für Kon-  
servative und Liberale — haben seit einem Menschen-  
alter gar keinen Sinn mehr. Der Lord Disraeli war  
weit liberaler als die Whigs, und er hat die eng-  
lischen „Konservativen“ gelehrt, ihren „liberalen“ Ge-  
schäftsinteressen dadurch den Wind aus dem Segel  
zu nehmen, daß sie über die liberalen Forderungen  
noch hinausgehen. Das jetzige Ministerium Salisbury  
hat diese Praxis bei mehreren Gelegenheiten mit  
großem Glück geübt, und soeben wieder eine solche  
Trumpskarte gegen die Liberalen ausgespielt: Der Mi-  
nister Balfour hat nämlich eine Regierungsmaßregel  
angekündigt, welche den Irändern vollständige  
Homerule gewähren soll. Das Versprechen wird  
auch gehalten werden und des alten und in letzter  
Zeit sehr gealterten Gladstone letzte Hoffnung auf Rück-  
kehr an die Regierung ist nun gestört. —

#### Amerika.

Knoville, 20. Juli. Die Milizkompanien,  
welche aus Chattanooga nach Briceville zur Unter-  
drückung der Kubeförderung in den dortigen Gruben  
geschickt worden waren, haben mit den Bergleuten,  
welche die zur Erziehung der Arbeiter bestimmten Strä-  
flinge angegriffen hatten, gemeinsame Sache gemacht.  
Bei Coal Creek hatten etwa 1200 Bergleute die das  
Lager der Milizen umgebenden Höhen besetzt und heute  
vormittag kam eine Abordnung der Bergleute in das  
Lager, wo verabredet wurde, daß die Truppen mit  
den Sträflingen abzuziehen sollten, wo-  
gegen sich die Bergleute verpflichteten, das Lager nicht  
anzugreifen. Die Truppen sind dann auch richtig  
heute nachmittag hier eingetroffen. Der Gouverneur  
des Staates Kennessie will den Präsidenten Harrison  
erzuchen, reguläres Militär gegen die Streiter zu  
schicken. — Der „Vorwärts“ bemerkt hierzu: Offenbar  
handelt es sich um eine der in Amerika üblichen Ar-  
beitermegeleien. Charakteristisch ist die Fassung des  
Telegramms. Die Arbeiter schrieben, sind also die An-  
greifer. Erst nachdem dies gemeldet ist, erfährt man,  
daß sie bereits durch „Sträflinge“, die von „Soldaten“  
bewacht werden müssen, in ihrer Arbeitshäusern erlegt,  
mit anderen Worten um ihr Brot gebracht sind. Wie  
kommen die „Sträflinge“ hin? Und wie die Soldaten?

und als Verba. auch diese überhand, begann die  
Reihe erster und humoristischer Loaste. Es war ein  
Fest fröhlicher, idealer Jugendluft.

Mit launiger Würde erhob sich jetzt einer der An-  
wesenden, dem seine Vorträge für literarische Studien  
und leider auch für den Weingott das Prostudium  
hatten vergessen lassen und der wegen seiner hohen  
Semesterzahl wie der häufigen Weinseligkeit den Spitz-  
namen „Nestor“ besaß.

„Freunde! Ob schon habe ich in Eurer Gesellschaft  
mit einem nassen und einem heitern Aug' ein Fest  
gleich dem heutigen mitgefieert. Trüb wird mein Blick,  
denke ich an mein eigenes Geschid. Nichts habe ich  
aus dem Sturm der Zeit gerettet, als dies bemoeste  
Haupt. Und bei dem Gedanken an ein Examen tanzten  
sämtliche schwarzbeackerte, unglückliche Examinanden wie  
Teufel vor meinem Blicke. Mein Aug' wird naß,  
wenn ich bedenke, wie all diese schwarzen Unglücksraben  
einst fröhlich und sorgenlos gleich mir dem Bacchus  
geopfert. Aber heiter wird mein düsterer Sinn doch  
wieder am Abend und gerne sieht mich festiges Auge  
die Teufel verurtheilte, weinetrübe Menschen werden;  
gerne wollte ich sagen, in Engel sich verwandeln, aber  
leider habe ich noch keinen entdeckt, der im klühen  
Flügelgeschlage den Ort der Freude verlassen hätte. So  
mahnt' mich auch heute an die holdige Trennung von  
unserem glückseligen Freunde. Er wird schnell uns  
ganz abtrüben werden, denn, Kommisionen, ich agne  
es — und das heißt bei mir alles — er liegt in

läßen, nicht zu lösenden Banden, der Beneidenswerte.  
Darum, Brüder, laßt uns heute die süße Genossenschaft  
des Daseins doppelt genießen. Es lebe der Wein und  
die Freundschaft! Dies Glas dem Freunde! Möge  
er auch als Günstling des Schicksals uns nie vergessen!

„Wir granat vor der Wöter Reibe;  
Des Lebens ungemüßte Freude  
Ward keinem Irdischen zu teil!“

Stoß an! Der Löwe des Tages, ihm gelte dieser  
volle Potal!“

Rufstiges Gläserlingen folgte den letzten, in komischem  
Pathos gesprochenen Worten Nestors.

Nächelnd erhob sich der Geseierte.

„Dank Euch, Freunde! Es thut dem Herzen so  
wohl, bei glücklichen Ereignissen die alten Gefühle der  
Freundschaft auch neue in jeder Brust erblühen zu  
sehen. Was wir uns sind, wollen wir bis in die  
fernste Zukunft bleiben. Auch die süßesten Bande  
sollen mich unserm Bunde nie entfremden.“

Freund Nestors Äußerungen kenne Ihr ja alle. Ohne  
solche läßt er sich einmal nicht vorstellen. Um ihn  
und Euch alle aber zu beruhigen, bringe ich dies Glas  
Eurem Wohl und der stetigen Dauer unseres schönen  
Verhältnisses. Im Hinblick darauf wage ich es sogar,  
der Warnung Nestors zum Trost mein Geschid heraus-  
zufordern: Ein dreifach hoch dem trauten Bunde, das  
uns vereint und der fröhlichen Gegenwart!“

Zwölber Beifall erschalle, während die Anwesenden  
der Aufforderung Verbaus nachtamen. —

Ein leichter Schlag traf plötzlich Ernst's Schulter.  
Es war der Kellner, welcher schon mehrmals vergebens  
an die Thüre des Zimmers geklopft hatte.

„Herr Doktor,“ so redete der geschickte Jüngling  
nach bekannten Mustern den Studenten an, „draußen  
wartet der Telegraphenbote. Will Sie sprechen. War  
an Ihrem Hause, da hat Wirtin ihn hierher ver-  
wiesen.“

„Soll eintreten,“ rief Nestor, welcher die Meldung  
gleichfalls gehört hatte, an Verbaus Statt. „Wahr-  
scheinlich eine Glückwunschpepse. Dafür steigt ein  
Ganzer auf's Spezielle!“

Während Nestor unter der Heiterkeit der Freunde  
seiner Pflicht sich gewissenhaft entledigte, trat der Bote  
ein. Ernst gab ihm ein reichliches Trinktrogel und offnete  
dann hastig das Telegramm.

Kaum hatte er einen Blick auf dasselbe geworfen,  
als er totentblüht zusammenfiel.

Die Nächststehenden sprangen herzu und fingen den  
Ohnmächtigen auf. Die der Hand Verbaus entfallene  
Pepse gab ihnen schnell die schreckliche Lösung der  
räthselhaften Vorgänge. Nur wenige, aber desto mehr-  
schmetternde Worte enthielt sie:

„Eater beim Reiten eines Revolvers schwer ver-  
wundet. Verwundete Geschäftsverhältnisse fordern un-  
bedingt Ihre Gegenwart.“

Der letzte, fast überflüssige Zusatz zeigte deutlich von  
der Kopfsichtigkeit des Abenders, und die Umstehenden  
begriffen schnell, um was es sich handelte. (Fortf. folgt.)





Der Hypnotismus.

Von August Wirth. (Fortsetzung.)

Die Rolle des Bewußtseins besteht darin, diese mechanische Thätigkeit zu mägen oder zu hemmen und die eignen Sinnesindrücke zu berichtigen. In der Hypnose ist nun diese Thätigkeit des Bewußtseins gehemmt, so daß der Mensch ungehindert, leichter glaubt, wahrnimmt und thut, was ihm gesagt wird.

Jeder Mensch hat eine Unmasse von Erinnerungen in sich ruhen; welchen Wirrwarr würde es geben und welche Konfusion, wenn er sich in jedem Augenblick an alles erinnerte, was er bis jetzt gesehen, gelernt u. s. w. Alles dies fällt ihm nur ein, wenn er sein Denken mit Anstrengung auf ein bestimmtes Gebiet konzentriert, er schließt dabei vielleicht die Augen, um sich für den Augenblick von allem anderen abzuschließen. In der ganzen übrigen Zeit weiß er von all den Erinnerungen nichts, sie befinden sich in einer von der Konzentrierung, von der Verrentkraft nicht betroffenen Stelle, wenn man sich so ausdrücken darf. Ist nun die Geistesfähigkeit auf jenen eben erwähnten Mechanismus konzentriert, so geben zwar die bemerkten Erscheinungen vor sich, er muß aber notwendig alles vergessen, so bald er wieder in den gewöhnlichen Zustand der geistigen Sammlung eintritt, wenn sich seine Verrentkraft wieder auf das Bewußtsein wirft und also jene Stellen zerstört; er erinnert sich dessen nicht mehr. Sage ich ihm jetzt, nun fällt Ihnen alles ein, so wird jene vorhandene, latente Erinnerung mit in den Bereich der Geistesfähigkeit eingereicht; und die betreffende Erinnerung wird wach. Genau so geht es im Schlaf mit den Träumen, die auch immer nur ein kleines Feld einnehmen, aber dies beliebig und schnell ändern.

Endlich möge es mir gestattet sein, auf die Bedeutung der Hypnose und damit der Suggestion im Leben hinzuweisen. Denn hier spielt sie eine ungeahnte Rolle, nur daß die Suggestion verhältlich auftritt in Form von Bitten, Befehlen und Ueberredungen. Kommen wir zunächst zur Erziehung! Was haben wir in der Erziehung des Kindes, in den Gedanken und Grundsätzen, die seinem Gehirn durch Wort und Beispiel eingeprägt werden, in den philosophischen und religiösen Lehren, in welche der Mensch von seinem frühesten Alter an eingeweiht wird, denn anders zu erklären als eine echte und rechte Suggestion im Wachen, welche häufig zu einer alles überwaltigenden Macht gelangt, wenn sie methodisch durchgeführt, in einheitlichem Sinne geleitet und nicht durch ihr widersprechende Vorstellungen oder Beispiele getrennt wird? Selbstverständlich ist unter Erziehung nicht nur die Schule und die Taufe der Eltern zu verstehen, sondern auch geistige und sächliche Umgebung, Verkehr, überhaupt die gesamten Verhältnisse. Fromme Familien haben fromme Kinder. Was kann ein Kind anderes werden als wieder ein Verbrecher, wenn es sieht wie sein Vater lüthelt, betrügt und mordet? Immer wieder wird behauptet, die Menschen seien schlecht, und die Verbrecher würden immer aufhören; man erziehe nur das Kind gut in gesunden Verhältnissen, in edler Geminnung, und das Verbrechen wird schwinden.

Selbst die reifen Männer, welche ihr Gehirn durch spätere, persönliche Erfahrungen von jenen Einflüssen frei gemacht haben, bewahren trotz all ihrer geistigen Unabhängigkeit und Freiheitsliebe im Innern eine Reihe von alten Vorstellungen. Daher kommt es auch, daß wir bei solchen zuweilen noch Anschauungen finden, die uns ganz unbegreiflich sind, z. B. bei einem Naturforscher ersten Ranges noch etwas Christenglaube; es sind Nachklänge aus der Kindheit. Da kommen denn die Theologen und sagen, sehr Euer Gewissen sagt Euch selbst, daß es ein u. Gott giebt, aber Ihr wollt ihn nicht erkennen. Ja, erzieht nur erst die Kinder ohne Religion, und dies für die Erziehung des christlichen Gottes ins Feld geführte Gefühl wird bald geschwunden sein. In den alten Geschlechtern des Adels und der Bourgeoisie giebt es Anschauungen, die durch Nachahmung angenommen werden und, trotzdem sie die Mittel nicht mehr versteht, trotzdem sie nicht mehr in die heutige Gesellschaft passen, sich wie Instinkte von Generation zu Generation vererben. Auch sie werden nur dadurch beseitigt, daß ihnen Kindern in der Jugend andere Anschauungen anerosen werden. Darum hat auch die Sozialdemokratie richtig spekuliert, wenn sie in ihre Vereine noch erziehungsfähige Jünglinge hineinzieht, der Kreis aus alter Zeit ist neuen Ideen schwer zugänglich.

Nicht geringer ist die Bedeutung der Suggestion in juristischer Beziehung. Es sind zahlreiche Verbrechen bekannt geworden, in denen Suggestion mit oder ohne Hypnose spielte, bei denen die Missethäter nicht freiwillig handelten, sondern psychisch einem Befehl gehorchten, die sich zuweilen nicht einmal bewußt waren, daß ihnen das Verbrechen suggeriert war, die ihre Handlung für den Ausfluß ihrer eigenen Entscheidung hielten.

Schon oben wurde erwähnt, daß rückwirkende Suggestionen möglich sind; es lassen sich so Erinnerungen und gerichtliche Zeugnisse fälschen. Die verdächtigsten Zeugen suggerieren sich oft selbst unbewußt bestimmte Szenen, welche sie für erlebt nach bestem Wissen erzählen. Der eine sagt: Ja, ich weiß noch ganz genau, es war so und so, er that das und das. Die lebendige Phantasie des anderen nimmt es um so leichter an, je genauer und lebhafter jener schildert. Auf der letzten Antikemienerversammlung erwähnte Dr. Bödel die Geschichte von Tizio-Calar, der Sachverhalt war der: Ein 14 jähriges Mädchen, Esther, sollte von Juden zu rituellen Zwecken ermordet sein. Des Kempeldieners 13 jähriger Knabe wurde als Belastungsgenosse gegen die unglücklichen Stammesgenossen ausgepielt. Das Kind wird vor den Untersuchungsrichter geführt; verächtlich, in armseligen Verhältnissen aufgewachsen, steht es ätzernd vor der hohen Persönlichkeit, in der sich Macht und Recht verkörpern. Dann wird es dem Sicherheitskommissär überliefert, und das arme, haltlose, vereinsamte Wesen läßt sich von ihm überwältigen. Es hört im Tone der Ueberzeugung erzählen, daß die Juden eine verfluchte Rasse sind, der es als frommes Werk gilt, Christenblut zu vergießen, die mit diesem den Leib zu ihrem ungeäuerten Hebertort befeuchten. Esther ist nicht der erste Fall dieser Art; in glühenden, unverfälschten Worten schildert ihm der Mann alle Einzelheiten des Vorgesanges bei früheren solchen Morden. Die Phantasie des armen, nervösen, vom Schreck gezeichneten Kindes wird mächtig angeregt, seine Vernunft erlahmt in der Erregung — und wenige Stunden später legte es das falsche, ihm suggerierte Geständnis ab. Unwillkürlich dachte ich an jenen Morgen an dies Ereignis, als gegen Herrn Mge verhandelt wurde: Ein Kind hatte Kexel gestohlen, war bei der Flucht wahrscheinlich gefallen und hatte sich verletzt. Die Verwundung sollte dann später durch einen Schlag verursacht sein. Das Kind hatte zuerst nichts von einem solchen erzählt und stellte diese Behauptung erst später auf, nachdem die Vermutung ausgesprochen war, es könne von dem und dem gehauen worden sein. (Schluß folgt.)

Arbeiterbewegung.

Die Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes, welche am Sonntag in Bochum tagte, sah zu a. den Beschluß, demnach auch die Fabrikarbeiter anzunehmen und dann den Verband zu einem neuen Verband Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter zu erweitern. Wie der Vorsitzende, Herr den Geschäftsbereich des Verbandes wird demselben Blatte berichtet: Die Generalversammlung war von 72 Delegierten besetzt (7 Delegierte waren bei Abgang des Berichtes nicht anwesend). Die Reviere waren folgendermaßen vertreten: das Saarrevier durch 3, das Ruhrrevier, die bayrische Pfalz, Provinz Sachsen und Königreich Sachsen durch je 1 Delegierten; die übrigen Reviere entsandten auf das Revier des Ober-Saargebirgs Reviermännern (Kürzbezirkt). Der Vorsitzende Schröter gab eine kurze Uebersicht der gegenwärtigen Lage, worauf vom Revisor Weber der Kassendbericht erstattet wurde, welcher folgenden Bild lieferte: Einnahme vom 1. Januar bis 15. Juli 28 270 M., alle Bestand 20 212.38 M., wovon 19 000 M. einbehalten angelegt sind. — Die Mitgliederzahl beträgt 57 000; ca. 11 500 sind länger als 3 Monate mit den Beiträgen im Rückstande. Die Vermaltungslosten betragen pro Mitglied ca. 96 Pf. einschließlich der Kosten, welche in den örtlichen Bezirken aufgewendet werden müssen. Hier von sind die Mitglieder des Saarreviers, des Königreichs Sachsen und teilweise auch der Provinz Sachsen ausgenommen, da die dortigen Mitglieder keine Sachzeitsung beziehen, keinen Mitgliedschein erhalten, aber auch pro Monat nur 5 Pf. Beiträge einzahlen. Für Wähler. Bezugnehmend auf die Resolution der öffentlichen Arbeiter- (Förder) Versammlung in München am 2. Juli b. S. folgendes bemerkt: In München hat sich vor kurzer Zeit eine kleine Anzahl von Kollegen bemüht gewesen, einen Verein unter dem Namen „Förderverein“ zu errichten und hat hierin einen Arbeitsnachweis geschaffen, den man den Unternehmern in dortigen Wäldern angelegentlich zur Anwendung empfehlen. Da aber in München schon seit langem eine Organisation der Förder, der Förderverein, der streng auf dem Boden der Arbeiterbewegung liegt, vorhanden ist, so ist kein Grund ersichtlich, weshalb man ein logisches „Förderverein“ gründen, ein Arbeitsnachweis auf seinen Fall vor, denn derjenige, der sich mit seinen Kollegen in stützender Weise, zur Wahrung seiner Interessen vereinigen will, findet im Förderverein willkommene Aufnahme. Bezüglich der Arbeitsvermittlung thut auch der Förderverein seine Pflicht genügend, indem er schon zu Anbeginn einen Arbeitsnachweis, der heute noch besteht, einführte. Es scheint also diese Wochenchrift nur besetzte und bezahlte Arbeit zu sein und die Zerstückelung der vereinten Kräfte bewerkstelligen zu wollen, weshalb wir alle Kollegen, die Müncheners von auswärtigen, wenn sie noch dort kommen, ersuchen, nur den Arbeitsnachweis des Fördervereins in Anspruch zu nehmen. Dieser befindet sich im Gehalts zum Förderverein, Bekantendbrotte 6, dahelfür wird auch die Wanderunterstützung, die für organisierte Kollegen 1 M. für solche die nachweisen, daß sie noch keine Gelegenheit hatten einer Organisation beizutreten, 50 Pf. beträgt, verabreicht. Halle a. S., im Juli 1891.

Der General-Ausschuß der Förder. F. Rantich.

Fernisches.

\* Eine Landpartie. In Sorau M.-L. arrangierte das dortige Frauentanzchen am letzten Sonntag eine

Bergnügungsfahrt nach Sagan; die Herrenwelt war natürlich von diesem Vergnügen ausgeschlossen. Die Damen hatten einen Omnibus gemietet, in welchen sie sorgsam für ihren Gemüthen gepackt wurden, dann verabschiedeten sich die tröstlos hinterlieblichen Jätklich, um bei einem Schoppen Vinderung ihrer Strohhütten Schmerzen zu suchen, während der Wagen in frischem Trab mit den lustigen Insassen die Saganer Straße entlang rollte. Allenthalben auf der Chaussee, wo sich das Gefährt zeigte, gab es lachende Gesichter und fröhlichen Jubel, bei der Einfahrt in Sagan steigerte sich sogar der Jubel der Einwohner zur frenetischen Begeisterung; die jugendlichen Frauen aus Sorau aber nahmen diese Ovation, die sichtlich ihrer Jugend und Schönheit galt, stolz und freudig bemegt entgegen. Auf dem Marktplatz in Sagan, wo der Omnibus seine zarte Fracht entlad, klärte sich allerdings die Situation: eine der Damen erblickte nämlich an dem Wagen ein Plakat, welches mit riesengroßen Lettern die Worte enthielt: „Eine Ladung alter Schachteln aus Sorau!“ — Nachdem die schönen Passagiere einen Ohnmachtsanfall überwunden hatten, ergoffen sie die Schale ihres Bornes über den Aufsitzer, der hoch und heilig schwor, von dem Plakat nichts zu wissen; schließlich aber wurde er so hart von den Frauen bedrängt, daß er einen der Gemüthen, einen alten Ehevertraten und bekanteten Spafsvogel, als den Urheber des Frevels angab. Die Damen traten sofort zu einem Kriegsrat zusammen, in welchem der Ungalante zu einer ausgiebigen Gardinenpredigt und der Tragung der nichtmerkwürdlichen Reisekosten verurteilt wurde; mit der Vollstreckung wurde seine Ehefrau betraut. Wehe den Armen!

\* Verhüngert. Passanten der Chausseestraße in Berlin beobachteten in der vorgestrigen Nacht ein etwa 20 jähriges Mädchen, welches wie betrunken den Straßendamm entlang taumelte und schließlich in der Nähe des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters auf dem Trottoir zusammenbrach. Man eilte der Person schnell zu Hilfe und schaffte sie in einen Hausflur; hier konnte die Fremde nur noch mit erschlaffender Stimme mitteilen, daß sie vor Hunger umgefallen sei, da sie seit Monaten sich nur noch von trockenem Brot genährt, seit etwa sechs Tagen überhaupt nichts mehr gegessen habe. Weitere Fragen über Namen und Wohnung konnte die Vernehme jedoch nicht mehr beantworten, da sie bewusstlos war. Die Verunglückte wurde nunmehr nach der Sanitätsstation in der Siedendorferstraße geschafft, doch alle hier angewandten Mittel zur Wiederherstellung blieben bei der großen Schwäche der Unglücklichen erfolglos, so daß sie schließlich nach der Charité überführt werden mußte, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, die Personalien des Mädchens festzustellen.

\* Wegen Betruges verhaftet wurde dieser Tage der vor einigen Monaten vom Infanterie-Regiment Nr. 29 (von Horn) in Ertz verabschiedete Hauptmann Humrich, über dessen Verbrechen kürzlich der Konkurs erklärt wurde. Humrich, der von seiner Frau getrennt lebt, kaufte im verfloffenen Frühjahr in kurzer Zeit fünf Pferde und soll sich, da er nicht bezahlen konnte, allen möglichen Vorwänden bedient, sich u. a. auf seine reiche Frau, seine bevorstehende Beförderung zu Major und dergleichen berufen haben. Die Pferde wurden von Humrich wieder verkauft und der Erlös angelegt zur Deckung alter Schulden verwandt. Der Verhaftete wurde nach Frankfurt a. M. zur Untersuchungshaft gebracht.

\* Aus der besseren Gesellschaft. Ein hervorragender Pariser Journalist — über dessen Namen Schweigen gebreitet sei — besitzt eine Freundin, der er in Liebe zugewandt ist, wemgleich ihm auch bisher die Idee noch nicht gekommen, sie zu heiraten. Eines Abends war die Angebetete nicht bei dem verabredeten Rendezvous erschienen. Um seinen Zorn zu befänstigen, begiebt sich der Federgenwaltige in ein Sommertheater — und bemerkt dort, in der ersten Streihe, die schöne Urgetreue in Begleitung eines Herrn. Sofort stürzt er auf das Paar zu und überhäuft die Dame mit Vorwürfen. Der Herr will intervenieren, aber der andere läßt ihm nicht Zeit, ein Wort zu äußern, schüttet ihm das Bier, das er vor sich stehen hat, auf die Beinkleider und beginnt ihm mit Schimpfworten zu regalisieren. „Aber mein Herr! . . .“ ruft der Angegriffene. — „Genug, mein Herr! Mit welchem Recht führen Sie meine Geliebte ins Theater?“ — „Aber, ich bitte . . .“ — „Ah, Sie wagen es noch, zu antworten?“ — Und an Stelle der Schimpfworte tritt ein Hagel von Prügel. Endlich gelingt es dem Opfer der Eiferjucht Lust zu bekommen und zu Wort zu gelangen. „Aber was wollen Sie denn eigentlich von mir? Ich bin ja der Gatte von Madame.“ — Das Nachspiel dieser Affaire wird im Gerichtsaal stattfinden, da der geprügelte Gatte den Journalisten wegen Verleumdung verklagt hat.

Ein ungeflüchter Freier. (Aus dem Wiener Gerichtsfaal nach der „Neuen Freien Presse“.) Joseph Slavil ist ein Original von einem Heiratswunder. Während andere Feigen Schläges nach und nach ihre Opfer überden und erst dann mit einem Heiratsantrage herausriden, fällt Slavil loszujagen mit der Thür ins Haus. Er macht jedem weiblichen Wesen, das ihm in die Nähe kommt, sofort einen Heiratsantrag und schießt dann zu, wie er darans Vorteil ziehen könnte. Findet er dann, daß nicht mehr für ihn zu holen ist, so verschwindet er, um wo anders seine Angel auszuwerfen. Schon wiederholt wurde er wegen Gewohnheitsbetrüges empfindlich gestraft, immer wieder fällt er wegen desselben Deliktes der Polizei in die Hände. Heute stand er abermals vor dem Schwurgerichte und präsentierte sich da als ein sehr gut konserverter Bierziger in elegantem schwarzen Salomanzuge mit sorgfältig frisiertem dunklen Haar und mit nett gestutztem Vollbart. Nur seine Suada schien ihn vollständig verlassen zu haben, denn er rihte auf alle die von einem Parterre heiratslustiger Frauenzimmer gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen nur stumm mit dem Kopfe. Charakteristisch für die Art und Weise, wie Slavil bei seinen Schwinbelen zu Werke ging, war besonders die drastische Aussage einer Zeugin Namens Anna Harner, welche er sogar gegen ihren Willen mit einem Heiratsantrage verfolgte. Ganz unvermuthet erschien der unbekante Mann eines Tages im Hause ihrer Eltern in der Umgebung Wiens und wendete sich an die eben im Hofe anwesende 28 jährige Anna, wobei sich, wie sie selbst vor Gericht erzählte, folgender Dialog entspann: „Fräulein, wollen Sie heiraten?“ — „Nein, warum?“ — „So, ich werde mit Ihren Eltern sprechen.“ — „So?“ — „Ja. Was haben Sie denn da für Ringe am Finger? Lassen Sie sehen.“ Slavil zog nun dem Mädchen zwei Ringe vom Finger und steckte sie in die Tasche. — „Sie, die Ringe geben Sie mir zurück!“ sagt dann die so

plötzlich zur Braut Gewordene. — „O nein, das werde ich nicht thun, bevor mir Mann und Frau sind.“ — „So?“ — „Ja.“ — „Na, das werden wir sehen.“ — „Aprapos, wo sind denn Ihre Eltern?“ — „Die Mutter ist fort, und der Vater schläft.“ — „Gut, dann werde ich warten, bis sie kommen.“ Vor. (zur Zeugin): Was ist dann weiter geschehen? — Zeugin: Der Vater ist kommen, ich hab' g'schrien: „Neh, der Vater kommt!“ und bin ins Haus g'laufen. — Vor.: Und was hat denn der Vater gesagt? — Zeugin: Wie er erfahren hat, daß Einer da is, der mit heiraten will, hat er g'sagt: „Das wird scho' der Richtige sein.“ — Vor.: Und weiter? — Zeugin: Er hat mit dem Vater g'rebt, is dann zu mir kommen und hat g'sagt: „Knetel, jetzt wirst mei' Frau.“ Abends hat er dann wollen mit mir im Wald spazieren geh'n. Sag' ich: „Rein!“ Sagt er: „Jedes anständige Mädel geht abends mit dem Bräutigam im Wald spazieren.“ Sag' ich: „Sie brauchen deswegen mit grob zu sein, aber ich geh' doch nit.“ Dann hat er sich noch ein Sackuch ausg'liehen und hat mir sein schmutziges geh'n. — Vor.: Und dann? — Zeugin: Dann is er fort. — Vor.: Und die Ringe? — Zeugin: Die hat er mitg'nommen. Das war das eine der vielen Fatten, welche dem Angeklagten vorgehalten wurden und bezüglich welcher er des Betruges hinsichtlich eine Gesamtsumme von 961 fl. und des Diebstahls hinsichtlich eines Schadensbetrages von 101 fl. angeklagt war. Er pflegte sich gewöhnlich für einen Hausbesitzer oder Maschinenführer einer Bahn auszugeben und häufig seinen Namen und sein Domizil zu wechseln, um nicht so leicht entdet zu werden. Wurde ihm hier der Boden zu heiß, so unternahm er förmliche „Geschäftsreisen“ auf dem Lande. In einem dieser Fälle begnigte er sich nicht damit, Mutter und Tochter zu betrügen, er stahl auch noch dem „Zimmerherrn“ seine Leibwäsche und einer Frau, die zwar Ariana Kränzl heißt, aber aus Spanien gebürtig ist,

machte er einen Heiratsantrag, nachdem er ihr zu die unwahre Nachricht mitgeteilt, daß ihr Vater gestorben sei. Als besonderen Vorzug seiner Fatt' riht er hier geltend, daß er Klavier spielen könne, was übrigens gleichfalls eine Lüge war, auch erbot er sich der Frau Kränzl ihre Uhr reparieren zu lassen, um nam's schließlich einen Brillantring im Werte von 50 fl. mit sich, den er nicht mehr zurückerstelte. Der Schwurgerichtshof unter dem Vorstehe des Landgerichtsraths Rauch verurtheilte den Angeklagten, welchen Dr. Butolo als Verteidiger zur Seite stand, im Stande der vom Staatsanwalts-Substituten Dr. Bäringer vertreten Anklage wegen Gewohnheitsbetruges, Diebstahls und Raubabnabge zu zehn Jahren schweren Kerker.

**Briefkasten.**

Mebrere Maaner. (Eborado (soviel wie Paradies) ist der Name eines der größten, vielleicht des größten Saales in München. Daraus erklärt sich das übrige.

**Inserate**

für das „Vollblatt für Halle und den Saalkreis“ werden angenommen bei  
**Albert Sanow, Zigarrenhandlung, Gr. Schloß (Forelle).**  
**Friedr. Köhler, Zigarrenhandlung, Steinweg am Lindenstr.-Ede.**  
**P. Hofmann, Zigarrenhandlung, Moritzwinger 1.**  
**Ebeling, Zigarrenhandlung, Alte Promenade 28.**  
**Otto Wittig, Materialwaarenhandlung, Giebiengasse 1.**  
**Hohestr. und Advokatenstr.-Ede.**

**Siebensteiner Turnverein.**  
 Sonntag den 26. Juli nachmittags 4 Uhr  
**Schauturnen**  
 im Gasthof zum Mohr.  
 Hierzu ladet Turner und Freunde der Turn- sache freundlich ein Der Vorstand.

**Victoria-Theater.**  
 Sonnabend den 25. Juli.  
 Gastspiel des Herrn **William Müller.**  
 Am 1. Male:  
**Engelmanns Raub.**  
 Schwan von Otto Boges u. William Müller.  
 Erhöhte Preise.

**Walhalla-Theater.**  
 Direktion: Richard Hubert.  
**Täglich große Spezialitäten-Vorstellung und Kouzert.**  
 Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

**Schweizerhaus**  
 Wärmiltzerstr. 7.  
**Gartenlokal mit Kegelbahn.**  
 Abends Sittler-Unterhaltung.

**St. Lindemanns Restaurant**  
 Dryanderstraße 17.  
 empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur stetigen Benutzung. [2342]

Die schönsten hausgeschlachteten **Eisbeine**  
 giebt es heute sowie jeden Sonnabend von früh an bei **Franz Vater**  
**Restaurant zur Reichsmünze.**  
 Dasselbst werden auch noch Zischgäntz angenommen. [2426]

Seute Sonnabnd  
**Schlachtefest.**  
 J. Ratowski, Wärmiltzerstr. 3.  
**E. Schrötters**  
 Echant- und Eipfeiwirtschaft  
 Steinweg 56. [2406]  
 Sonnabend **gr. Schlachtefest.**  
 Von früh 8 Uhr an **Süchfleisch.**

**Wichtige und größte Bezugquelle für Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen bei H. Mederake,**  
 Formbacherstr. 1.  
 Gleichenstein, Burgstr. 40.  
 Reparaturen an Kinderwagen billigst.

**M. Radmann & Sohn**  
 gr. Ulrichstr. 33 (Sektbaus)  
 empfehlen  
**prima Mastochsen-Fleisch**  
 ohne Knochen à Pfd. 50 Pf.,  
**ff. Corned beef**  
 à Pfd. 65 Pf.,  
**prima westfälischen Schinken**  
 im ganzen à Pfd. 80 Pf.,  
**feine Rot- und Leberwurst**  
 à Pfd. 60 Pf.,  
**geräucherter Speck**  
 à Pfd. 80 Pf.,  
**ff. Tafelbutter** [2419]  
 Die sehr beliebte harte **Cervelat-** sowie **Schlackwurst**  
 ist in vorzüglicher Ware wieder vorräthig.  
 Sonntags ist das Geschäft bis 12 Uhr mittags geöffnet.

Das **Gröst.** u. **Uhren- u. Musikwerklager**  
 Geilstr. 35  
 hält sich unter konstanten Bedingungen 5. billigsten Preisen behens empfohlen.  
**Uhren**  
 auf Abzahlung bei 3 R. Anzahlung u. wöchentlicher Abzahlung von 1 Mark.  
**Reparaturen**  
 jeder Art prompt.

**Herrren-Hüte**  
 mit Kontrollmarke, sowie selbstgefertigte Hüten empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen [3093]  
**H. Baumann,**  
 Geilstr. 73 an der Promenade.  
 Kein Faden, darum bedeutend billiger.  
**Albert Tanneberg,**  
 Halle n. S.,  
 gr. Ulrichstr. 20, Eingang Bismarckgasse gegenüber der Expedition des „Vollblattes“ empfiehlt sich zum [2377]  
**Anfertigen eleganter Herren-Sadrowe.**  
 Selbst Bedienung.

**Friedr. Köhler**  
 Steinweg und Lindenstraßen-Ede  
 empfiehlt allen Freunden und Genossen sein **Tabak-, Zigarren- und Zigarettenlager.**

**Hüte**  
 nur mit Kontrollmarke. [2104] für Herren u. Frauen von guten Anzuestoffen emp.  
**Mützen**  
**Karl Bittner,**  
 Fleischerstraße 41.  
 Kein Laden, darum bedeut. billiger.

**Möbel, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin**  
 31 Fleischerstraße 31.  
 Empfehle mein großes Lager von Sekretären, Vertikons, Buffets, Sophas, Plüschgarnituren, Truemeubel, Serven- und Damenstuhlsitzen, Kleider- und Küchenstühlen, Bettstellen mit und ohne Matrassen, Kommoden, Küchen- und Stühlen, ganze Einrichtungen, sowie im Einzelnen zu sehr billigen Preisen. Transport gratis.  
**H. Bergmann, Tischmeister.**

**Verkauf von**  
 Pa Hafer,  
 „ Hen,  
 „ Häcksel,  
 „ Langstroh (Flegeldrusch),  
 „ Bettstroh,  
 „ Strenstroh;  
 Brennmaterialien offeriert  
**Carl Zschimmer,**  
 Gr. Brauhausgasse 24/27.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich meine **Tabak- und Zigarrenhandlung.**  
**Zigaretten** in größter Auswahl.  
**Spazierköcke, Zigarrenspitzen** und **Peisen.**  
**Bilder** von verstorbenen Parteigenossen.  
**Briefbogen** und **Kouverts.**  
**Julius Ebeling,**  
 Alte Promenade 28.  
**Meine Wehl-Niederlage und Kolonial-Handlung**  
 bringe hierdurch in empfehlende Erinnerung.  
**C. Schlosinger, Brunnenstr. 67.**

**Paul Böttchers Rasier-Salon**  
 Schillerhof 17 am Markt  
 hält sich den Genossen behens empfohlen.  
**Als Maler und Firmenschriftre**  
 empfiehlt sich  
**Albin Schmidt, Strickerstr. 23.**  
 In wohnt Interplan 4, 2 Treppen.  
**Hammann, Privatsekretär.**  
 Die bis jetzt für unbestreitbar gehaltenen Platte n. d. besten Schermerlos. Garantie durchweg die Folge. A. Wassner, Giebiengasse, Brunnenstr.

**Bäckerei und Mehlverm.**  
 Pfännerhöhe 8a und Leipzigerstraße 1  
 empfiehlt kräftiges, garantiert reines Roggenbrot. Auf Wunsch vorgezogen, jedes 15 Pf. Selbstgemahl, reines Roggenmehl à Meße 66 Pf., Bülberger Weizenmehl à Pfd. 19 Pf., die Meße 72 Pf. [214]

**Großes reines Roggenbrot**  
 empfiehlt  
**Max Jäger,**  
 Bäckerei, Wertheburgerstr. 41.  
**Garantiert reines Roggenbrot**  
 vorzüglich im Geschmack, à Pfd. 15 Pf., emp.  
**Th. Schubert, Reifstr. 112**

**Feinste Casel-Margarine**  
 erzieht die beste Tischspeise, à Pfd. 65 Pf.  
**G. Scholz, Dryanderstr. u. Süßstraßen-Ede**  
**Täglich frische Sendung von Molkerei-Butter**  
 unübertroffen in Qualität u. Geschmack emp.  
**Paul Hussmann, Zischgäntzstr.**  
**Zhüringer Anstalt.**  
 die schönsten im Geschmack, auch zum Kochen verbrauch, empf. **Dr. Casfeld, Brunnenstr. 19.**  
 2 neue Ruhbaum-Kommoden sind billig zu verkaufen  
**Wilmstr. 10a.**  
 Eine noch fast neue Nähmaschine (Singer Pfaff), für Herrenzweck passend, ist zu 40 Markel an Raum billig zu verkaufen.  
 Zischgäntzstr. 2 im Keller.

**Garantiert reines Roggenbrot**  
 em. stellt die Bäckerei **Hatz 48.**  
**Kräftigen Bittagsstich** empfiehlt **Wendelstr. 7, Hof 2 Tr. Schmidt.**  
**Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen**  
 jede: 1 2fenstrige Stube, 1 Kammer für 4 Betten, 1 Küche mit Wasser-Zu- und Ablauf, Keller, Stall im Hof, Bodenkammer, Mithenheizung, beheizbare Badeeinrichtung, 72 qm Gartenland im Preise von 92—160 Mark jährlich sind „**Loets Hof**“ jetzt oder später zu vermieten, Auskunft und Besichtigung jeden beim **Inspektor Mauve, Schmaltestrasse 2.** [11]  
 2 anst. Schlafstellen, vornehmlich zu vermieten.  
**Erdbeerstr. 12, 1 Tr. empf.**  
**Anst. Schlafstellen offen Hatz 48**  
 Vorderhaus, 1. Etage.

Abdrucken von Bild. Folge; Verlag von K. u. Groß; Druck der Hallischen Buchdruckerei (G. G. u. D.), (Hauptstr. in Halle a. S.